Festival der Kurzfilme in Oberhausen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **17 (1965)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963679

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FESTIVAL DER KURZFILME IN OBERHAUSEN

FH. Sonderbar, wie dieses Oberhausen in der Ruhr, das nach unsern Begriffen kaum wie eine Stadt aussieht, mehr den Eindruck eines locker gebauten Vorortes hinterlässt, es verstanden hat, zum bedeutendsten internationalen Kurzfilm-Festival zu werden. Ist es das Motto, unter das die ganze Veranstaltung gestellt wird: " Wege zum Nachbarn?" Ist es die günstige Verkehrslage, die verständnisvolle Betreuung der Gäste, das Geöffnetsein gegenüber aller Welt? Dass dabei auch der Osten zu Wort kommt, ist zu begrüssen; manch interessante Information von drüben rutscht so zu uns durch. Auch lässt sich die eigentümlich bedrückende Alltags-Atmosphäre der Ost-Staaten trotz vielfältiger Tarnungen recht gut erkennen. Der Westen ist sehr stark vertreten, und überhaupt waren dieses Jahr ca. ein Drittel mehr Besucher und Gäste da als 1964. Der grosse Saal der Stadthalle war voll besetzt, so voll, dass Platzkarten ausgegeben und ein beträchtlicher Teil von weiteren Interessenten abgewiesen werden musste. Schon am 1. Abend der Eröffnung waren 1300 Personen anwesend. 18 Nationen hatten 86 Filme gesandt. Unter den prominenten Gästen stachen Bert Haanstra aus Holland und Paul Rotha hervor, der erstere als Präsident der offiziellen Jury, der Letztere, bekannter englischer Dokumentarfilmer und Filmtheoretiker, durch ein Kränzlein, das er beim Empfang der ganzen Veranstaltung wand.

Schon gleich zu Beginn überwogen allerdings nicht die Kränzlein, sondern Protest und Kriegsgeschrei. Der bundesdeutsche Innenminister hatte Oberhausen eine Unterstützung verweigert, während die Konkurrenz-Veranstaltung Mannheims, bedeutend kleineren Umfanges, einen nahmhaften Beitrag erhält. Dabei hatte er eine Begründung gegeben, die auch von den zahlreich anwesenden in- und ausländischen Journalisten als beleidigend empfunden wurde. Die Folgen waren die in solchen Fällen üblichen Proteste des Festivals und der Oberhausener Behörden vor der Weltöffentlichkeit, Streitgespräch im Fernsehen, Zeitungspolemiken, Auflegung einer Protestliste der Journalisten usw. Es scheint, dass Oberhausen im nächsten Jahr auf eine Subvention wird rechnen können, denn der Minister trat einen Rückzug an. - Dazu kam schon nach der ersten Vorstellung ein offizieller und öffentlicher katholischer Protest gegen den tschechischen Puppenfilm "Erzengel Gabriel und Frau Gans", eine gute Verfilmung der bekannten Boccaccio-Geschichte durch den Altmeister Trnka. Es wurde darin "eine gehässige Verunglimpfung des Beichtsakraments" erblickt; die Aufnahme eines solchen Films ins Programm sei unvereinbar mit dem Leitwort der Festspiele "Wege zum Nachbarn". Die Leitung der Festspiele wies den Protest jedoch ebenso öffentlich zurück, religiöses Empfinden sei nicht verletzt worden. In Oberhausen seien filmische und literarische Qualitäten seit Jahren bedeutsamer als vermeintliche politische Implikationen. Es verging einige Zeit, bis sich die Gemüter beruhigt hatten. - Ein gemeinsamer, grosser Empfang, den die beiden Konfessionen im evangelischen Gemeindehaus für die Gäste des Festivals mit schönen Reden und reichem Buffet veranstalteten, bedeutete dann ungefähr den Abschluss der kriegerischen Epoche; die Filme konnten sich von da an als Hauptthema für Gespräche und Streit durchsetzen.

Um mit jenen der westdeutschen Gastgeber zu beginnen: sie waren bedeutend besser als letztes Jahr. Der in Westdeutschland lebende Pole Jan Lenica, der zur Spitzenklasse der Grafiker und Zeichenfilmregisseure gehört, steuerte auch dieses Jahr mit "A" zwar nicht eines seiner besten Werke, aber einen der besten Zeichenfilme des Festivals bei. Er zeichnete den Menschen, der sich allein gegen den Terror zur Wehr zu setzen sucht, aber verliert. - "Autorennen" des ebenfalls in Westdeutschland lebenden Jugoslawen Kristl schwelgte in reinem Unsinn. - Interessanter und geschickt aufgenommen war "Hollywood in Deblatschka Pescara" von Schamoni. Er hat Aufnahmen der Amerikaner zu einem historischen Monstre-Schaufilm in Jugoslawien gedreht, belauschte die Traumfabrik hinter den Kulissen und schuf eine der besten Karrikaturen über sie, die uns jemals begegnet sind, originell und demaskierend. - Einen hygienisch reinen "Cinéma-vérité"-Film brachte Illing mit dem Bericht eines blutjungen Ehepärchens, das sich mit wenig mutig durchs Leben schlägt, "Sie heirateten in Gretna Green". Sie sprechen im Film nicht miteinander, sondern erzählen dem Regisseur abwechselnd ihr Leben. Nett, aber nicht zukunftsweisend. - Ein kritisch sein wollender Amerikafilm "Ankunft eines Skeptikers" brachte nur längst Bekanntes ohne Analyse und überzeugte nicht. - Dann kam der infame Nazi-Betrugsfilm "So schön war es in Terezin", von Bornkamp aus aufgefundenen Nazi-Bruchstücken montiert. Diese hatten bekanntlich die unglücklichen Insassen gezwungen, ein Potemkinsches Scheindorf im KZ Theresienstadt aufzubauen, Konzerte zu geben, Theater zu spielen, usw., um den ausländischen Besuchern, darunter auch dem Genfer Roten Kreuz, zu beweisen, wie schön es die Juden in den KZ hätten, wie sie in blumengeschmückten Parkanlagen wandeln könnten . . . In dem Film, den die Nazi für ihre Propagandazwecke darüber drehten, kann man die Mitwirkenden nur mit Erschütterung betrachten; sie endeten samt dem Regisseur mit winzigen Ausnahmen in der Gaskammer. Leider wurde zu der Lüge nicht die Wahrheit gezeigt, die wirklichen, schauerlichen Zustände in den KZ, sodass keine Kontrastwirkung vorhanden ist, die unentbehrlich scheint, wenn auch für Oberflächliche eine Tiefenwirkung eintreten soll. - Eine unbeabsichtigte Aufhellung darüber brachte dann das "Porträt einer Bewährung", die Biographie eines deutschen Polizisten von Kluge, der 5 verschiedenen Regierungen diente und als braver, untertäniger Beamter keinen andern Ehrgeiz besass, als sich immer nur als pflichtgetreuer Staatsdiener zu "bewähren" und immer nur "sein Bestes zu geben", ganz gleichgültig, wer regierte. Der Film macht deshalb Eindruck, weil er zeigt, wie gefährlich in einem Staate blosse Untertanen werden können, die sich nicht um Politik bemühen, keine politische Ueberzeugung erringen und für sie nicht eintreten, politische Idioten. Der knappe, gut aufgebaute Film stellt eine wirkungsvolle Illustration darüber dar.

Die Franzosen zeigten in der Eröffnungsvorstellung einen hart umstrittenen,als symbolistisch bezeichneten, abstrakten Film des in Paris lebenden Polen Borowczyk, "Engelsspiele". Es wird keine Geschichte erzählt, überhaupt keine Verbindung zum Zuschauer gesucht, sondern ein "realistischer Traum", wie es der Regisseur selbst nennt, auf die Leinwand ergossen. Es geht vor grauen Steinmauern und Röhren ebenso geheimnisvoll wie wild zu, ein Flügel blutet blau, abstrakte Köpfe fallen usw. Es herrscht völlige, subjektive Willkür, die auf Leute, die ähnliche Träume haben, Eindruck machen kann, für andere aber nicht viel mehr als Kuriositätswert besitzt.Wir kennen symbolistische Filme, die ganz anders anregend wirken, deren Symbole vielfach und interessant deutbar sind, während hier sogar zur Psychoanalyse kein Zugang sichtbar wird. Wirrheit und Willkür sind noch keine Kunst. - Von ganz anderem Gewicht war da "Insomnie" von Pierre Etaix, der in witziger Weise eine imaginäre Welt des Schauderns mit der Realität konfrontiert, erzeugt durch das nächtliche Lesen eines Gruselromans. Etaix, über den wir in diesen Spalten schon früher gesprochen haben, gehört zu den witzigsten Darstellern und Regisseuren der jüngeren Generation, man wird sehr auf ihn achten müssen. - "La Primadonna" war eine witzige Persiflage auf die Callas, etwas zu wenig allgemeinmenschlich, zu sehr auf das Opfer zugespitzt. - Eine sehr französische Reportage "Eve future" über die Herstellung von Schaufensterpuppen, scheinbar harmlos, im Hintergrund geniesserisch und leicht pervers; eine Groteske "Die Glocke" mit zu dicken und zu direkten Unwahrscheinlichkeiten; das amerikanische Rassenproblem am Beispiel eines abgesagten Boxkampfes ("La grande Hernie") und "Les Automanes", ein lustiges, wenn auch ausgefallenes Filmchen, waren weitere französische Beiträge, recht nett und unterhaltend, aber nicht im ersten Rang. Gegenüber früher sind die Franzosen unkritisch geworden und stehen auch nicht mehr für bestimmte Auffassungen und Thesen ein; sie begnügen sich, witzig die Ereignisse zu glossieren und unterhaltend darüber zu lächeln, kaum dass mehr mit dem Florett einige kleine Stiche zur unpolitischen Zeitgeschichte geführt werden, zur politischen schon gar nicht.

Da waren die Engländer etwas kühner, aber auch sachlicher. "Peaches" zeigt die Abenteuer eines modernen Mädchens, dessen Leidenschaft für Pfirsiche schliesslich durch eine ganz andere Leidenschaft ersetzt wird. Nett, ironisch, aber nicht sehr tiefgründig, es fehlt ihm an Durchschlagskraft. - Eindrücklicher und im Gedächtnis haftender war "The Meeting", die kurze Geschichte einer jungen Frau, die am Bahnhof auf ihren Geliebten wartet, der als Gefangener im Zuge sitzt. - Eine deutlich sozialkritische Note wies "Lala Sana" auf, der drei junge Neger schildert, die in ärmlichsten Verhältnissen in den Strassen von Kapstadt aufspielen und damit ihre Eltern erhalten. Der Film ist ein kleines Dokument über die Verhältnisse der Neger in einer südafrikanischen Stadt; die dokumentarisch geführte Kamera folgte den Dreien überall hin. - Zu den besten Zeichentrickfilmen des Festivals gehörte "Alf, Bill and Fred", deren Lieblingsbeschäftigung das Hüpfen ist, wobei aber Bill durch eine Erbschaft sein Gedächtnis verliert. Godfrey, der den Film drehte, hat eine durchaus eigene Handschrift. - Missglückt war dagegen eine Karrikatur auf einen modernen Schlager, ein Beweis mehr, dass es nicht genügt, blosse wirre Einfälle zu verfilmen ("Morse Code Melodie").

Aus der aussereuropäischen, englisch-sprechenden Welt interessierte der kanadische "Phoebe" von Kaczender,die Geschichte eines Mädchens, das ein Kind erwartet. Sehr psychologisch und eingehend die Konfrontation mit der Realität des Lebens, aber nicht eigentlich filmisch, zu sehr auf Dialog abgestellt, ohne Bildverdichtung. - Die Amerikaner schufen mit dem "Hangman" von Julian und Goldman auf Grund einer englischen Ballade einen tiefgründig-konzentrierten Film über die Verantwortung des Bürgers, der sich duckend den Henker wüten lässt, aber gerade deshalb als der Hauptschuldige zuletzt am Galgen hängt. Die Balladenform ist mit surrealistischem Einschlag gut getroffen, bewusst geheimnisvoll, vielleicht etwas zu düster, es fehlt jeder Kontrast. Doch verdient der Film den evangelischen Interfilmpreis durchaus. - "Der Hut" von Hubley befasst sich einmal mehr mit Krieg und Frieden in der Form des Zeichentrickfilms, mit guten, zeichnerischen Einfällen, wirkt aber durch Wiederholungen ermüdend, benötigt die Schere. - Die beste surrealistische Satire auf amerikanisches Leben war "Hilfe, mein Schneemann ist verbrannt!" Hier zeigt sich die freie Gelöstheit

(Fortsetzung letzte Seite)